



Prof. Dr. habil. Gerold Rahmann und Dr. Rainer Oppermann,
Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Institut für Ökologischen Landbau, Westerau

Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

Die Nische verlassen und die Unschuld verloren

Wie die gesamte Lebensmittelwirtschaft, so steht auch die Welt der ökologischen Landwirtschaft vor vielen Herausforderungen. Dieses sind die Sicherstellung der Ernährung einer immer noch zunehmenden Weltbevölkerung, die Gesundheit der Menschen, der Klimawandel, die Erhaltung genetischer Ressourcen, die Globalisierung, die Verstädterung und damit veränderte Werte und Normen (Tierschutz) sowie eine „Ent-Biologisierung der Gesellschaft“ und nicht zuletzt die Erhaltung attraktiver vielfältiger Landschaften und die Bewahrung ländlicher und besonders agri-kultureller Traditionen.

Im Kontext dieser Problemvielfalt mutet die ökologische Lebensmittelproduktion unangemessen an. Sie scheint ein Luxus exklusiver Gesellschafts- bzw. Personengruppen – insbesondere der westlichen Welt – zu sein. Trotzdem kann und will sich der ökologische Landbau dieser Verantwortung und damit der Diskussion nicht entziehen.

Wo steht der Ökolandbau?

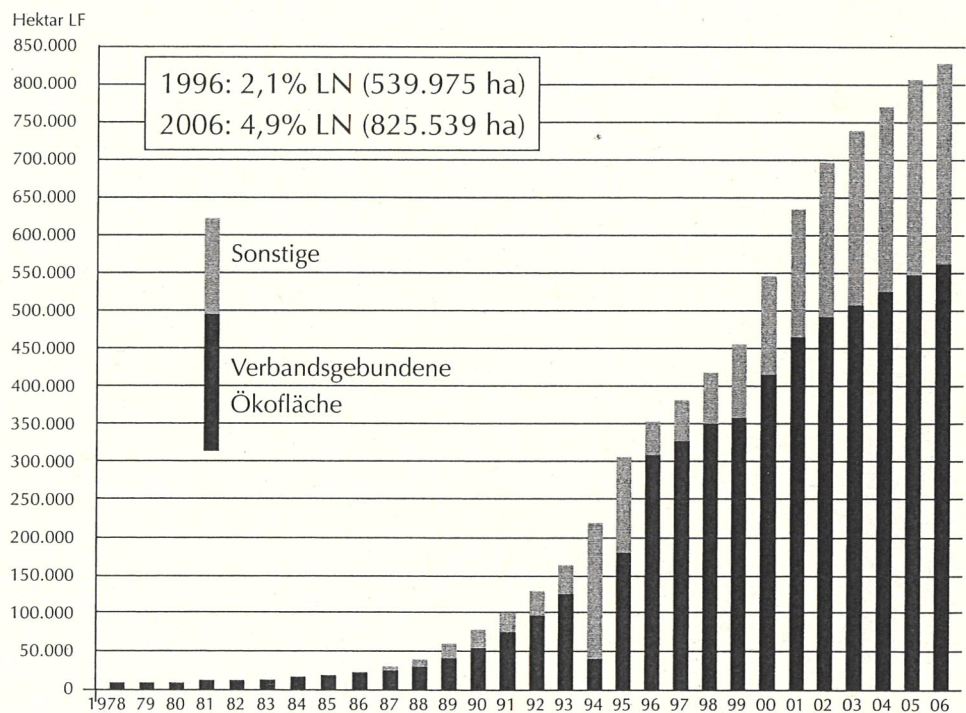
Die Produktion

In über 100 Ländern der Erde wurde 2007 auf mehr als 32 Mio. ha zertifizierter Öko-Landbau betrieben (Willer & Yussefi 2008). Auf rund 40 Mrd. US-Dollar wird der weltweite Handel mit Bio-Produkten für das Jahr 2007 beziffert (www.organicmonitor.com), bei jährlichen Steigerungsraten von mehr als zehn Prozent.

In Deutschland wurden Ende 2007 5,1 Prozent (865.336 ha) der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche von fünf Prozent (18.703 Betriebe) aller landwirtschaftlichen Betriebe ökologisch bewirtschaftet (BLE 2008). Damit

Abbildung 1:

Ökologisch bewirtschaftete Fläche in Deutschland



Quelle: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Statistisches Bundesamt, Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

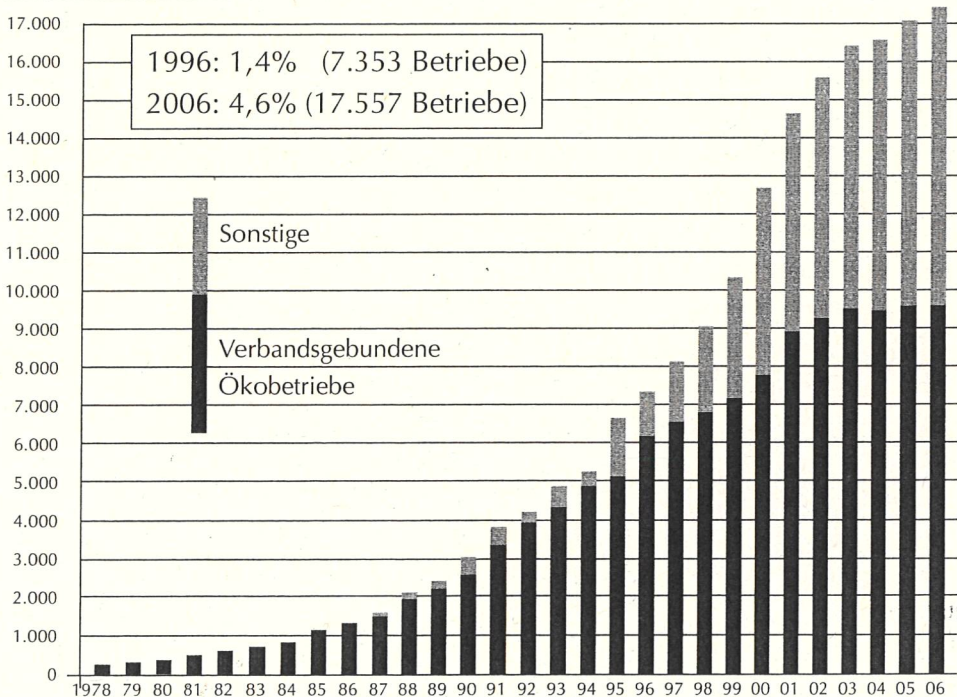
Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

befindet sich Deutschland im europäischen Mittelfeld (Abbildung 1). Der Marktanteil bei Lebensmitteln lag Ende 2007 bei rund drei Prozent (5,3 Mrd. Euro) (ZMP 2008). Über 48.000 Lebensmittel von über 2.700 Unternehmen tragen das Biosiegel (www.biosiegel.de), das die ökologische Produktion nach 2092/91/EWG garantiert. Insgesamt sind 26.820 Unternehmen (Erzeuger, Verarbeiter, Importeure und Händler) bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) für den Ökolandbau zertifiziert. Rund 50 Prozent der „Rohstoffe“ aller in Deutschland verkauften Bioprodukte stammen aus dem Ausland. Deutschland exportiert verarbeitete Biolebensmittel und ist nach den USA der wichtigste Biomarkt (Willer & Yussefi 2008).

Auch wenn der ökologische Landbau nicht alle Probleme der Welt lösen kann, so ist er jedoch in der Lage, einen wichtigen Beitrag zu leisten. In Low-input-Systemen insbesondere in ärmeren Gebieten der Erde kann er Produktionssteigerungen erreichen und Mehrwerte schöpfen (FAO 2007). Er erhält die Biodiversität und sichert hohe Lebensmittelqualität, besonders in Gesellschaften mit wenig ausgeprägten Kenntnissen im Einsatz von Pestiziden, Tierarzneimitteln und Kunstdüngern.

Abbildung 2:

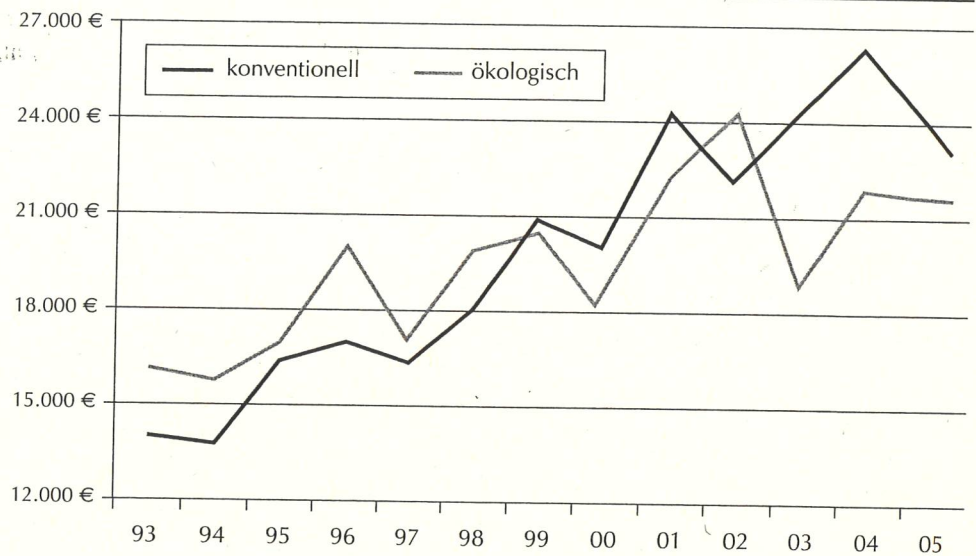
Ökologisch bewirtschaftete Fläche und Anzahl Betriebe 1978–2006



Quelle: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Statistisches Bundesamt, Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

Abbildung 3:

Wirtschaftliche Situation des Ökolandbaus: Gewinn pro AK



Quelle: Offermann und Nieberg 2004, ab WJ 04/05 nach BMELV Jahresberichten

In den entwickelten Ländern wie Deutschland kämpft der Ökolandbau jedoch um seine Rolle. Wurde sie mit der EU-Verordnung 2092/91 als Lösung für die Überproduktion der konventionellen Agrarproduktion (dafür die Subventionierung des Ökolandbaus), die Erhaltung und schonende Nutzung biotischer und abiotischer Ressourcen (Ökolandbau in Wasser- und Naturschutzgebieten), den Tierschutz sowie die Pflege von Landschaft sowie Aufrechterhaltung von Traditionen (ländliche Entwicklung mit dem Image von Biolandwirtschaft) angesehen, so fehlt heute vielfach diese Berechtigung.

Heute hat der ökologische Landbau sein Image als Hort für „Spinner“ und „Aussteiger“, aber auch seine Unschuld verloren. Die ökologische Lebensmittelproduktion wird heutzutage durch gesetzliche Standards bzw. Richtlinien klar definiert. Für Deutschland gelten die Regeln der EU-Verordnung 2092/91 und ab 2009 die Verordnung 834/2007/EG. Auch die Anbauverbände haben diese fast identisch übernommen.

Der ökologische Landbau hat sich in den vergangenen Jahren aus seiner ursprünglichen wirtschaftlichen und soziokulturellen Randständigkeit befreit. Er hat dies getan, ohne seine „Seele“ – sprich: seine zentralen Leistungsbotschaften – zu verkaufen. Der ökologische Landbau musste zwar danach streben, ein normaler Wirtschaftszweig zu sein, d. h., er musste sich zu einem Wirtschaftszweig entwickeln, der unter normalen Marktbedin-

Tabelle 1:

Prozessqualität im ökologischen Landbau verglichen mit konventioneller Produktion

Bereich	Prozessqualität im ökologischen Landbau
Boden	<ul style="list-style-type: none"> • Höherer Humusgehalt, bessere physikalische Stabilität und besseres Wasserrückhaltevermögen, d. h. geringeres Risiko für Erosion • Höhere biologische Aktivität, mehr Biomasse, rascheres Recycling von Nährstoffen, bessere Bodenstruktur • Höhere Mykorrhizierung
Wasser	<ul style="list-style-type: none"> • Kein Risiko von Pflanzenschutzmittelausträgen in Grund- und Oberflächenwasser • Wesentlich tiefere Auswaschraten für Nitrat
Luft	<ul style="list-style-type: none"> • Treibhausgase sind reduziert, weniger reaktive organische Substanzen von Pflanzenschutzmittelanwendungen • Tendenziell eine höhere CO₂-Rückbindung in den Boden
Energie	<ul style="list-style-type: none"> • Deutlich geringerer Verbrauch an Gesamtenergie pro Fläche • Energienutzungseffizienz (Energie pro Menge) hoch, mit Ausnahme weniger Kulturen höher als konventionell
Biodiversität	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftliche genetische Ressourcen, inkl. Insekten und Mikroorganismen, sind höher • Wildflora und -fauna sind diverser und häufiger
Landschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Ökolandbau-System tragen zu einer diversifizierten Landschaft bei • Ökologische Flächen vernetzen besser naturnahe Biotope

gungen erfolgreich ist, d. h. unter Marktbedingungen, die nicht durch Nischenstrukturen und stark weltanschaulich motivierte Verbrauchergruppen geprägt sind.

Diese Entwicklung basiert auf dem Verbrauchervertrauen und den im Marketing postulierten Prozess- und Produktqualitäten. Das bisher beste Kontrollsystem über die Art und Weise der Lebensmittelproduktion in der gesamten Verfahrenskette schafft Vertrauen (auch wenn es den Nitrofen-Skandal von 2002 oder „Schummelware“¹ nicht verhindern konnte und auch nicht kann). Verschiedenste Untersuchungen aus den 90er Jahren haben die hohen Qualitäten im Vergleich zum konventionellen Landbau herausgefunden, die in einer Literaturstudie der Bundesforschungsanstalten in 2003 zusammenfassend bewertet wurden (Tabelle 1).

Die fast ausschließlich hohen Qualitätsbewertungen aus den 90er Jahren sind durch die vielfältigen Studien des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (www.bundesprogramm-oekolandbau.de) seit 2002 relativiert worden.

¹ Immer wieder kommt es zu Fällen, bei denen festgestellt wurde, dass konventionelle Ware umdeklariert wurde und in den Handel gelangt ist. Die meisten Fälle sind durch das Kontrollsystem des ökologischen Landbaus selbst aufgedeckt worden.

Es gibt eine große Überlappung zwischen den Strukturen und Leistungen (Qualitäten) des ökologischen und konventionellen Landbaus. Es gibt gute und schlechte Beispiele auf beiden Seiten. Hier soll aber nicht verschwiegen werden, dass – neben den hervorragenden Leistungen und vorbildlichen Betrieben – auch eine Reihe von Defiziten im ökologischen Landbau erkennbar geworden sind:

- Es werden mineralische Düngemittel (z. B. Roh-Phosphat) aus fossilen Lagern ausgebeutet.
- Kupfer ist weiterhin ein wichtiges Gift zur Krankheitskontrolle im ökologischen Hopfen-, Wein-, Obst- und Kartoffelbau. Dieser belastet die Böden.
- Torf wird in der Gemüse-/Setzlingsproduktion und Fischmehl in der Tierernährung eingesetzt.
- Es gibt Produktionszweige im ökologischen Landbau, die klimaschädlicher sind als vergleichbare konventionelle Systeme.
- Der reine Marktfruchtanbau nimmt zu und der Leguminosenanbau ab.
- Das geschlossene Kreislaufsystem wird immer seltener praktiziert.
- Das Enthornen von Rindern und die Kastration von Ferkeln sind üblich.
- Es werden Hybriden in der Geflügelhaltung eingesetzt. Federpicken und Kannibalismus bei Legehennen sind bislang nicht gelöst. Männliche Küken aus Legehennenbeständen werden weiterhin getötet statt gemästet.
- Die Lebensleistung von Milchkühen und der Tierarzneimiteleininsatz sind nicht geringer als in der konventionellen Tierhaltung. Die Anbindehaltung ist in Kleinbeständen (< 35 GV) über 2011 hinaus erlaubt.
- Weidehaltung von Kühen ist keine Pflicht.
- Menschenverwertbares Getreide ist weiterhin Grundlage der Milchproduktion.
- In der Geflügel- und Schweinehaltung ist weiterhin konventionelles Futter in bestimmten Anteilen zugelassen (bis 2011).
- Für „EU-Betriebe“ gibt es keine Vorgaben über die Herkunft der Ökofuttermittel, Bioland und Demeter schreiben wenigstens 50 Prozent betriebseigenes Futter vor.
- Viele Biolebensmittel müssen vernichtet werden, weil sie den Handelsklassen bzw. Normen nicht entsprechen oder nicht verkauft werden können. Sie dürften häufig nicht einmal innerbetrieblich verwendet werden.
- Die Globalisierung der Ökolebensmittelproduktion ist überall erkenn-

bar. Während die Hauptkonsumgebiete (Europa, Japan, USA) viele Ökolebensmittel importieren (Deutschland rund 50 Prozent, so versuchen andere Gebiete, diese Produkte zu liefern (Osteuropa, Ozeanien, Asien (China), Afrika und Südamerika).

- Regionale oder lokale Produktions- und Konsumtionssysteme verlieren an Bedeutung.
- Es gibt keine vergleichbaren Produktionssteigerungen pro Flächeneinheit bzw. Nutztierart wie in der konventionellen Landwirtschaft.

Diese Liste könnte noch weitergeführt werden. Sie reicht aber aus, um das Problem zu skizzieren und Forschungs- und Entwicklungsbedarf aufzuzeigen.

Der Markt

Für die Bewertung der gegenwärtigen Entwicklungen im Ökosektor lohnt sich ein realistischer Blick auf den Verbraucher und seine Bedürfnisse. Es gibt im Ökolandbau Selbstzweifel, die aus einer ungenügenden Beschäftigung mit dem resultiert, was wir über den Konsumenten und sein Verhalten wissen. Dabei greifen Überschätzungen des Konsumenten und Unterschätzungen sehr oft ineinander.

Der Konsum von Biolebensmitteln ist Mainstream und unabhängig vom ideologischen Ballast geworden. Biolebensmittel sind praktisch überall zu haben – sogar an vielen Tankstellen. Große Supermarktketten und selbst Discounter sind in den Markt eingestiegen (Aldi ist gegenwärtig der größte Bio-Kartoffel-Verkäufer). Bio im Regal gilt als Muss im LEH, und Bio essen gilt vielen Menschen als schick. Heute gibt es fast alles in „Bio-Qualität“, zu jeder Zeit, an jedem Ort: Bio-Erdbeeren im Dezember, Bio-Convenience-Produkte in der Tiefkühltruhe. Es gibt für fast jedes konventionelle Produkt ein vergleichbares ökologisches Produkt. So bleiben praktisch keine Konsumentenwünsche offen.

Überschätzt wird in vielen Analysen und Betrachtungen die Bedeutung des Bio-Konsums für die breite Masse der Konsumenten. Die Lesart der Entwicklung der letzten Jahre, die besagt, dass Bio-Produkte aus der Nische herausgetreten sind, ist irreführend, denn sie trifft laut Zahlen einer GfK-Untersuchung, die auf real gemessenen Einkaufsdaten von Verbrauchern beruht, auf rund 60 Prozent der Haus-

„*Überschätzt wird in vielen Analysen und Betrachtungen die Bedeutung des Bio-Konsums für die breite Masse der Konsumenten.*“

halte in Deutschland nicht zu. Für diese 60 Prozent gilt, dass weniger als 2,5 Prozent der Ausgaben für Lebensmittel im Bio-Bereich getätigt werden. Bei 42 Prozent der Haushalte sind es sogar weniger als 0,5 Prozent oder in absoluten Größenordnungen nur 15,- Euro pro Haushalt und Jahr (vgl. Biohandel, Mai 2007, S. 38).²

Dabei muss noch berücksichtigt werden, dass für die zitierten 42 Prozent, die als Nicht- oder Zufallskäufer bezeichnet werden, der Zufall tatsächlich eine sehr große Rolle spielt, denn dass bei dieser Gruppe überhaupt eine Form von Bio-Konsum zu registrieren ist, liegt zu einem erheblichen Teil an der Dominanz von Bio-Produkten im Bereich Babynahrung.³ Weil die Käufer von Babynahrung in großen Teilen des LEH praktisch nicht an Bio-Produkten vorbeikommen, finden sich auch in der Gruppe der Nicht-Käufer Bio-Konsumenten.

Auf der anderen Seite zeigt die GfK-Untersuchung, dass eine dritte Gruppe, die als Gruppe der Häufig-Käufer bezeichnet wird, 2,5 bis 6 Prozent ihrer Ausgaben für Lebensmittel im Bio-Bereich tätigte. Dieses waren absolut gesehen 93,- Euro pro Haushalt und Jahr. Rund 16 Prozent des gesamten Bio-Umsatzes entfielen auf diese Gruppe (vgl. Biohandel, Juli 2007, S. 14).

Völlig anders stellt sich die Situation bei der so genannten Kerngruppe dar. Hier sind Konsumenten zusammengefasst, die über sechs Prozent ihrer Ausgaben für Nahrungsmittel im Bio-Bereich ausgaben. Die Kerngruppe lässt sich mühelos als die eigentliche Trägergruppe des Bio-Konsums identifizieren (vgl. ebenda). Dieses Attribut kommt ihr gleich in mehrfacher Hinsicht zu. Zunächst steht der Bio-Konsum dieser Gruppe für einen Anteil von 56 Prozent am Gesamtkonsum an Bio-Nahrungsmitteln (2005). Doch zu dieser Gruppe zählen nur neun Prozent der befragten Haushalte (vgl. ebenda). 392,- Euro von 2.202,- Euro Gesamtausgaben für Lebensmittel wurden für Bioprodukte ausgegeben. Dieses entspricht einem durchschnittlichen Anteil von 18 Prozent. Diese Ausgaben verteilen sich auf 71 Einzeleinkäufe im Jahr. Bei jedem Einkauf werden Bio-Waren in Höhe von durchschnittlich 5,55 Euro eingekauft (vgl. Biohandel, Mai 2007, S. 18). Die Zahlen zeigen, dass Bio-Produkte sich im Konsumalltag und im Lebensstil dieser

² Die zitierten Zahlen stammen aus einer Untersuchung der GfK und beziehen sich auf Daten aus dem Jahr 2006. Neuere Daten liegen in der Öffentlichkeit nicht vor. An der getroffenen Aussage würde sich jedoch nichts ändern, wenn bei den zitierten 42 % der Konsumenten seitdem die absoluten Ausgaben für Bio-Nahrungsmittel pro Haushalt von 15 auf 20 Euro pro Jahr angestiegen wären, was eine realistische Größenordnung wäre, wenn man die allgemeine Marktentwicklung der letzten Jahre auf diese Gruppe 1:1 überträgt.

³ Rund 60 % der Ausgaben für Bio-Produkte in dieser Gruppe entfallen auf das Segment Babynahrung (vgl. Biohandel, Juli 2007, S. 14).

Haushaltsgruppe einen festen Platz erobert haben. Der Aussage, dass „Bio“ bei dieser Gruppe „zum Alltag“ (Biohandel, Mai 2007, S. 38) gehört, ist unbedingt zuzustimmen, denn wenn ein knappes Fünftel der Lebensmittelausgaben in einen Produktbereich fließt, dann handelt es sich nicht mehr um ein außerordentliches, von der Normalität des sonstigen Konsumverhaltens abgegrenztes Merkmal. Insofern stimmt auch die Aussage, dass „Bio“ bei dieser Gruppe zum Lebensstil „gehört“ (ebenda).

Die entscheidende Frage lautet mit Blick auf dieses Segment, ob es sich einerseits ausweiten lässt und ob das Kaufverhalten dieses Segments auf andere Teile der Konsumenten ausstrahlt. Es gibt kein Sozialprofil dieser neun Prozent. Die vorliegenden Untersuchungen zur Sozialstruktur der Bio-Konsumenten ergeben in diesem Punkt zwar wichtige Hinweise, aber noch kein geschlossenes Bild. Außer Zweifel steht, dass Bio-Konsumenten eher eine deutlich höhere berufliche Qualifikation aufweisen als der Schnitt der Bevölkerung und dass Frauen als Kunden in diesem Segment deutlich überwiegen. Die Zuordnung zu Einkommensgruppen hat sich jedoch bislang als lose erwiesen. Bio-Konsumenten sind in der oberen Einkommenshälfte stärker vertreten. Mehr lässt sich kaum sagen.

„ Die Zuordnung zu Einkommensgruppen hat sich jedoch bislang als lose erwiesen. Bio-Konsumenten sind in der oberen Einkommenshälfte stärker vertreten. Mehr lässt sich kaum sagen. “

Klarer sind hingegen die Verbrauchermotive. Die Zahlen des Ökobarometers haben sich dabei als besonders interessant herausgestellt. Das Ökobarometer 2007 fragt direkt, welche Gründe die Befragten dazu veranlassen, Bio-Produkte einzukaufen. Es befragt nur Personen, die Ökoprodukte kaufen. Das Ökobarometer 2007 enthält insofern eine faustdicke Überraschung, als für den Kauf ökologischer Produkte nicht das in vielen Kommentaren zu Verbrauchererwartungen und Verbraucherverhalten favorisierte Thema Gesundheit und Wellness an die erste Stelle gerückt wird. Im Ökobarometer liegt das Thema artgerechte Tierhaltung an der Spitze.⁴ Dies ist der Spitzenwert. Auf Platz zwei folgt mit 86 Prozent der Nennungen die „möglichst geringe Schadstoffbelastung“ der Produkte. Mit jeweils 84 Prozent folgen dann die Gründe „gesunde Ernährung zur Stärkung des persönlichen Wohlbefindens“ und „regionale Herkunft/Unterstüt-

⁴ Schon die Ökobarometer 2002, 2003 und 2004 hatten gezeigt, dass die Verbraucher dem Thema artgerechte Tierhaltung beim Einkauf von Lebensmitteln ganz generell eine sehr hohe Bedeutung zumessen. Das Thema artgerechte Tierhaltung landete in den 4 Staffeln der Ökobarometer entweder auf Platz 1 oder platzierte sich auf einem Spitzenplatz.

zung regionaler Betriebe“. Auch der Grund „Beitrag zum effektiven Umweltschutz“ und der Grund „Ernährung für Kinder bzw. während der Schwangerschaft“ belegen mit jeweils 82 Prozent Nennungen vordere Plätze.

Es gibt bei den Käufern von Bio-Produkten also einen bunten Strauß wichtiger, von großen Mehrheiten der Befragten ins Feld geführter Gründe. Die Prozentwerte der Nennungen reichen dabei von 82 bis 89 Prozent, liegen also recht nahe beieinander. Die artgerechte Tierhaltung ragt zwar ein wenig heraus, doch die Befragung vermittelt insgesamt den Eindruck, dass die Käufer von Bio-Produkten beim Kauf sowohl den Gesichtspunkt „Tierschutz“, den Gesichtspunkt „Ökologie“, den Gesichtspunkt „Stützung der heimischen Wirtschaft“ und den Gesichtspunkt „Gesundheit“ als „Veranlassungsgründe“ vor Augen haben. Dies bedeutet, dass die Attraktivität von Ökoprodukten bei Bio-Käufern nicht an einem einzigen Leistungsmerkmal hängt bzw. dass es kein klar dominierendes Motiv gibt.

Können wir uns den Ökolandbau eigentlich noch leisten?

Auch der Ökolandbau ist, wie alle anderen agrarischen Produktionsformen auch, nicht nur selbstbezüglich zu diskutieren. Es reicht nicht aus, sich auf die Position zu versteifen, dass die am Markt sichtbar werdende Akzeptanz Beweis für die Richtigkeit bzw. Sinnhaftigkeit der Produktionsziele und für nachhaltige Entwicklungswege ist.

Dabei gibt es eine Reihe von grundlegenden Zielen und Eckpunkten des Handelns, die jede agrarische Produktionsform zu berücksichtigen hat, wo auch der Ökolandbau zeigen muss, dass er das Zeug hat, diese Ziele zu erreichen. Als wichtigste Herausforderungen lassen sich benennen:

- Die Sicherstellung der Ernährung einer immer noch zunehmenden Weltbevölkerung bei multifunktionalen Flächenansprüchen (Biomasse, Naturschutz), Verlust an Produktionsflächen (Desertifikation, Kontamination, Versiegelung). Die letzten beiden Jahre haben beispielsweise gezeigt, dass der Übergang zur Ethanolproduktion auf Basis von Körnermais, vor allem in den USA, das Preisgefüge der Weltagarmärkte bereits radikal durcheinander gebracht und einen Anstieg vieler Lebensmittelpreise nach sich gezogen hat (IMF 2008). Wenn solche, im globalen Maßstab immer noch begrenzten Flächenverluste für die Nahrungsmittelproduktion bereits zu massiven Krisen führen, dann kann man bereits eine grobe Vorstellung davon gewinnen, welche Verwerfungen drohen, wenn weltweit größere Flächen aus der Erzeugung von Nahrungsmitteln herausgenommen werden müssten.



Der Klimawandel erzwingt Anpassungsstrategien in der Landwirtschaft, damit sie auch unter veränderten Bedingungen zu guten Erträgen kommen kann.

- Der Klimawandel verschärft in vielen Teilen der Welt die Konkurrenz um Flächen. Vor allem aber stellt er alle Produktionsmodelle vor die Herausforderung, in historisch relativ kurzen Zeiträumen klimafreundlich(er) zu werden und ihre produktions- und vermarktungsbedingten Emissionen von Klimagasen zu senken und darüber hinaus Anpassungsstrategien zu entwickeln, damit Landwirtschaft auch unter veränderten Klimabedingungen zu guten Erträgen kommen kann (agrarisches Klimawirkung, Bewirtschaftungsanpassungen).
- Die Förderung und Erhaltung der Gesundheit der Menschen (Reduzierung der Unter-, Fehl- und Überernährung, Minimierung gesundheitsgefährdender und Maximierung gesundheitsfördernder Inhaltsstoffe in Lebensmitteln) gewinnt gesellschaftspolitisch an Bedeutung und berührt viele Menschen in ihrem Lebensalltag immer direkter. Natürlich sind agrarische Produktionsformen für Fettsucht u. Ä. unmittelbar nicht verantwortlich. Sie sind jedoch mit im Boot, wenn es um die Bekämpfung von Fehlentwicklungen geht, und sie sind gut beraten, wenn sie die Qualitätsmaßstäbe ihrer Produkte stärker als bislang auf solche Fragen beziehen.
- Die Erhaltung sowohl agri-kultureller als auch natürlicher pflanzlicher und tierischer genetischer Ressourcen sowie der Biodiversität.

Parallel zu den großen globalen Themen lässt sich jedoch noch eine Reihe von nationalen oder auch „nur“ regionalen Herausforderungen benennen, die aus Sicht der Gesellschaft nach neuen Antworten verlangen. Dazu gehören:

- Die Erhaltung attraktiver, vielfältiger Landschaften und die Bewahrung ländlicher und besonders agrarischer Traditionen, u. a. für den ländlichen Tourismus. Ländliche Räume verfügen über Kulturschätze, die nicht einfach für sich da sind, sondern in starker Abhängigkeit zu agrarischen Nutzungsformen und einer lebendigen Landwirtschaft stehen.
- Die Sicherung notwendiger ökologischer Reproduktionsfunktionen für die Ballungsräume und die urbanen Zentren durch ökologische Leistungen des Umlandes. Dabei kommt vor allem der Bewirtschaftung der Böden und dem Umgang mit Wasserressourcen eine strategische Bedeutung zu. Beides ist im hohen Maße von den Ausprägungsformen der Landnutzung und den Produktionsmethoden der Landwirtschaft abhängig.

Dies alles ist in die Veränderung der internationalen wirtschaftlichen Austauschstrukturen eingebunden (Globalisierung) und zwingt alle Produktionssysteme zu Anpassungen. Auch die ökologische Landwirtschaft ist davon betroffen, weil sie auf den Märkten mit den Auswirkungen der Globalisierung in Form von Preisveränderungen und veränderten Konkurrenzbedingungen konfrontiert wird.

Nicht zuletzt steht die Landwirtschaft mit all ihren Produktionsformen unter „verschärfter Beobachtung“ ihrer Leistungen durch die Öffentlichkeit. Sie muss sich mit wandelnden Werten und Einstellungen in der Gesellschaft gegenüber Nahrungsmitteln und ihren Produktionsformen (Tierschutz, Essverhalten, Erholung) auseinandersetzen. Die Ausgangssituation ist dabei durch die paradoxe Situation geprägt, dass das Wissen der meisten Menschen über die Grundlagen der Agrarproduktion extrem abgenommen hat, während auf der anderen Seite die Neigung zugenommen hat, über die Landwirtschaft zu urteilen und sie zu verurteilen, wenn sie als kritikwürdig erscheint.

Zudem ist die Welt der populären Vorstellungen über eine „gute Landwirtschaft“ extrem emotionalisiert und romantisiert worden. Medien und Werbung tragen dazu besonders stark bei. Es gibt z. B. im Eiermarkt schlicht und einfach keine einzige Anzeige und keinen Werbespot, der die Hühner unter den Haltungsbedingungen zeigt, die heute in der konventionellen

Landwirtschaft dominieren (Käfig und künftig ausgestalteter Käfig, Bodenhaltung). Es ist immer die grüne Wiese mit blühenden Apfelbäumen, die gezeigt wird.

Man sollte nicht unterschätzen, was dies für das Urteilsvermögen der Menschen und was es für die Idealvorstellungen über die Landwirtschaft bedeutet, die wiederum in politische Willensbildungsprozesse einfließen. Hier steht eine Aufklärungsaufgabe an, die nicht erfüllt werden kann, wenn ihr nicht in der einen oder anderen Form Prozesse der schlichten Kenntnisnahme oder Anerkennung sperriger und widersprüchlicher Realitäten zugeordnet werden. Davon ist heute auch die ökologische Landwirtschaft betroffen. Sie hat sich in mancher Hinsicht als Gegenmodell zur konventionellen Landwirtschaft inszeniert und muss sich auch deshalb heute mit Erwartungen ablagen, die objektiv überzogen sind.

Wo geht es hin?

Der ökologische Landbau hat die Nische vielleicht verlassen und seine Unschuld verloren. Wegen der dynamischen Entwicklung in den letzten Jahren fragen sich viele Akteure, wohin es zukünftig gehen soll: „zurück zu den Wurzeln“ oder „konventionalisieren“? In diesem Spannungsfeld ist die ökologische Lebensmittelkette zu sehen. Ökolebensmittel haben einen Marktanteil von „nur“ drei Prozent, aber ein erhebliches Potenzial. Es gibt gegenwärtig zwei erkennbare Tendenzen in der Bio-Vermarktung:

„*Die ökologische Landwirtschaft hat sich in mancher Hinsicht als Gegenmodell zur konventionellen Landwirtschaft inszeniert und muss sich auch deshalb heute mit Erwartungen ablagen, die objektiv überzogen sind.*“

- „Massen-Bio“ mit weniger Ideologie, mehr Markt für Bio-Lifestyle
- „Premium-Bio“ mit Prinzipien als Ziele (zurück zu den Wurzeln)

Es ist nicht klar, ob sich ein Trend durchsetzen wird, es kann aber erkannt werden, dass Bewegung im Markt ist und es eine zunehmende Marktdifferenzierung geben wird. Dies ist auch international erkennbar. Die Szene-Akteure aus den asiatischen und amerikanischen Ländern sind eher für weniger „Ideologie“ und Marktorientierung, die Europäer eher prinzipienorientiert. Es gibt aber überall beide Strömungen.

Der Preis für die Integration in „Massenmärkte“ und des sich Einlassens mit Massen Anbietern, wie den Verbrauchermärkten und den Discountern,

darf nicht der Verzicht auf grundlegende Leistungsversprechen der ökologischen Landwirtschaft sein. Dies waren und müssen u. E. auch in Zukunft folgende Dinge sein:

1. Es geht nach wie vor um eine (deutlich) bessere Umweltbilanz, als sie die konventionelle Landwirtschaft vorweisen kann.
2. Es geht um eine tiergerechte Haltung der Nutztiere.
3. Das Produktionsmodell Naturschutzleistungen muss produzieren können.
4. Es gibt ein Bündel einzelner, produktbezogener Qualitätsmerkmale wie Pestizidfreiheit bei Obst und Gemüse. Bei vielen Produkten steht auch einfach der bessere Geschmack zur Debatte.

Es wird angesichts der weltweiten Herausforderungen häufig in Frage gestellt, ob der ökologische Landbau nicht ein auslaufendes Modell reicher Gesellschaften sei, ein Modell, das im Zyklus der Jahreszeiten dem „goldenen Oktober“ entspricht, der bekanntlich durch raue Jahreszeiten abgelöst wird. Dieses sehen wir nicht so, es ist aber bei den Entwicklungen zu berücksichtigen. Die mengenmäßigen Produktionsleistungen und die nachhaltige Ressourceneffizienz (Arbeit, Boden, Energie, Nährstoffe, Kapital) dürfen nicht außer Acht gelassen werden.

Neben Prozess- und Produktqualitäten dieser Art gab es und sollte es auch in Zukunft weiterhin einen Leistungsbereich geben, den man als erweiterte Prozessqualität bezeichnen könnte. Die Qualitätssicherung und die Kontrolle von Prozess- und Produktqualitäten in der Versorgungskette stehen hier im Mittelpunkt. Das hört sich sehr technisch und organisatorisch an, umfasst jedoch auch ethische und soziale Dimensionen, denn die Verbraucher – auch sehr viele Verbraucher, die keine oder nur wenige Bio-Produkte kaufen – gehen davon aus, dass die Bio-Landwirtschaft in ihren Geschäften „sauber“ ist. Man könnte auch sagen, dass sie ihre Leistungen ohne Doping erzielt, um ein Bild aus der Welt des Sports zu gebrauchen. Was dies im Einzelnen heißt, kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Doch ganz sicher gehören die Produkt(ions)ehrlichkeit und auch die Offenheit für Kontrollen dazu. Eine Kultur des kritischen und selbstkritischen Umgangs mit Fehlern und Unzulänglichkeiten ist aber ebenso gemeint.

Was möglich ist, muss nicht immer der richtige Weg sein. Dies ist eine Diskussion, die sich die Bio-Szene gegenwärtig stellt. Dabei hat der Ökolandbau grundsätzlich gute Ziele (siehe neue EU-Öko-Verordnung 834/2007) und auch das Vertrauen der Konsumenten und Politiker (Weltagrarrat 2008). Dieses Kapital gilt es nicht einfach zu verschenken – nur des schnellen Euro wegen.

Zusammenfassung

Der ökologische Landbau hat viel versprochen und auch viel geleistet. In den letzten Jahren hat er seine Nische vielleicht verlassen und dabei auch seine Unschuld verloren. Nicht alle Ziele wurden bislang erreicht und es besteht Entwicklungsbedarf. Besonders unter den neuen agrarischen Herausforderungen wie Welternährung, Klimawandel, ländlicher Raum und Globalisierung muss er sich gegenüber anderen Produktionsformen behaupten.

Es gibt gegenwärtig zwei erkennbare Tendenzen im Öko-Segment: „Massen-Bio“ und „Premium-Bio“. Es ist nicht klar, ob sich ein Trend durchsetzen wird, es kann aber erkannt werden, dass Bewegung im Markt ist und es eine zunehmende Marktdifferenzierung geben wird. Dieses ist auch international erkennbar. Der Preis für die Integration in „Massenmärkte“ und des „Sich-Einlassens“ mit Massenanbietern wie den Verbrauchermärkten und den Discountern darf nicht der Verzicht auf grundlegende Leistungsversprechen der ökologischen Landwirtschaft sein.

Es ist eben doch nicht alles Gold, was glänzt. Es gibt eine große Überlapung zwischen den Strukturen und Leistungen (Qualitäten) des ökologischen und konventionellen Landbaus. Es gibt gute und schlechte Beispiele auf beiden Seiten. Dieses ist auch ein erleichterndes Ergebnis, da die Entmystifizierung den ökologischen Landbau aus einer alles glorifizierenden Ecke herausholt. Auch der ökologische Landbau hat Entwicklungsbedarf und benötigt Forschung und Strukturen und damit politische Unterstützung, um den zukünftigen Herausforderungen gerecht zu werden.

Eine ausführliche Literaturliste zu diesem Thema kann von den Autoren bezogen werden.

Prof. Dr. agr. habil. Gerold Rahmann



geboren 1962, ist auf einem Milchviehbetrieb in Ostfriesland aufgewachsen. Er hat in Göttingen Agrar-

ökonomie studiert und darin promoviert. Bereits als Student hat er mit Freunden einen ökologischen Betrieb und einen Bioweinhandel betrieben.

Am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Wit-

zenhausen hat er 1999 in Agrarökologie habilitiert und hat hier eine Honorarprofessur. Seit 2000 ist er Leiter des Instituts für Ökologischen Landbau des Bundesforschungsinstituts für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, dem Johann Heinrich von Thünen-Institut.

Der Schwerpunkt seiner Forschung sind systemorientierte interdisziplinäre Analysen und experimentelle Weiterentwicklungen des ökologischen Landbaus. Hierfür steht dem Institut in Trenthorst (Schleswig-Holstein) ein 600 ha großer Versuchsbetrieb mit 100 Milchkühen, 50 Sauen und 75 Milchziegen zur Verfügung.

Dr. rer. pol. Rainer Oppermann



geboren 1946, hat an der Universität Göttingen Soziologie studiert und an der TU Braunschweig in diesem Fach promoviert. Er beschäftigt sich seit 1992 schwerpunktmäßig mit agrarsoziologischen Fragestellungen und hat

sich in diesem Rahmen auf die sozialen Bedingungen des ökologischen Landbaus spezialisiert.

Seit 2001 ist er stellvertretender Institutsleiter und bearbeitet die Themenfelder Arbeits- und Berufsverhältnisse, berufliche Motivation und Leistungsvorstellungen sowie Fragen der verbraucherbezogenen Marktentwicklungen im ökologischen Landbau.

Die neue Rolle der Lebensmittelhersteller

Profil durch Verantwortung



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Profil durch Verantwortung

Die neue Rolle der Lebensmittelhersteller

Tagungsband der DLG-Lebensmitteltage 2008 vom 8. bis 9. Oktober in Frankfurt am Main und Bad Soden
Hrsg.: DLG e. V., Frankfurt am Main

© 2008 DLG-Verlags-GmbH, Eschborner Landstraße 122
60489 Frankfurt am Main
Telefon (0 69) 2 47 88-0
Telefax (0 69) 24 78 84 80
E-Mail: dlg-verlag@dlg.org
Internet: www.dlg-verlag.de

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Redaktion/Lektorat: Guido Oppenhäuser, Dr. Regina Hübner, Hans-Georg Burger, Regina Leister, Rainer Rupalla
Grafisches Konzept, Grafiken: Petra Obermeier
Druck: Greiserdruck, Rastatt
Printed in Germany: ISBN 978-3-7690-0718-3

Die neue Rolle der Lebensmittelhersteller

Profil durch Verantwortung



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Profil durch Verantwortung

Die neue Rolle der Lebensmittelhersteller

Tagungsband der DLG-Lebensmitteltage 2008 vom 8. bis 9. Oktober in Frankfurt am Main und Bad Soden
Hrsg.: DLG e. V., Frankfurt am Main

© 2008 DLG-Verlags-CmbH, Eschborner Landstraße 122

60489 Frankfurt am Main

Telefon (0 69) 2 47 88-0

Telefax (0 69) 24 78 84 80

E-Mail: dlg-verlag@dlg.org

Internet: www.dlg-verlag.de

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Redaktion/Lektorat: Guido Oppenhäuser, Dr. Regina Hiltbner, Hans-Georg Burger, Regina Leister, Rainer Rupalla

Grafisches Konzept, Grafiken: Petra Obermeier

Druck: Greiserdruck, Rastatt

Printed in Germany: ISBN 978-3-7690-0718-3

Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

Im Kontext dieser Problemviefalt mutet die ökologische Lebensmittelproduktion unangemessen an. Sie scheint ein Luxus exklusiver Gesellschafts- bzw. Personengruppen – insbesondere der westlichen Welt – zu sein. Trotzdem kann und will sich der ökologische Landbau dieser Verantwortung und damit der Diskussion nicht entziehen.

Wo steht der Ökolandbau?

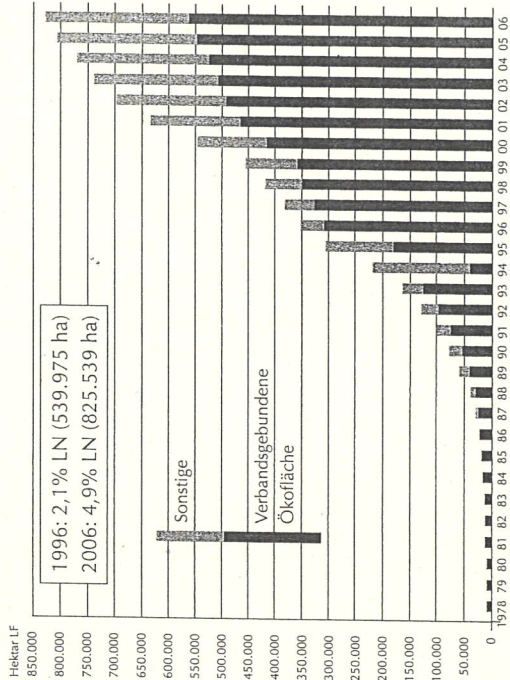
Die Produktion

In über 100 Ländern der Erde wurde 2007 auf mehr als 32 Mio. ha zertifizierter Öko-Landbau betrieben (Willer & Yussefi 2008). Auf rund 40 Mrd. US-Dollar wird der weltweite Handel mit Bio-Produkten für das Jahr 2007 beziffert (www.organicmonitor.com); bei jährlichen Steigerungsraten von mehr als zehn Prozent.

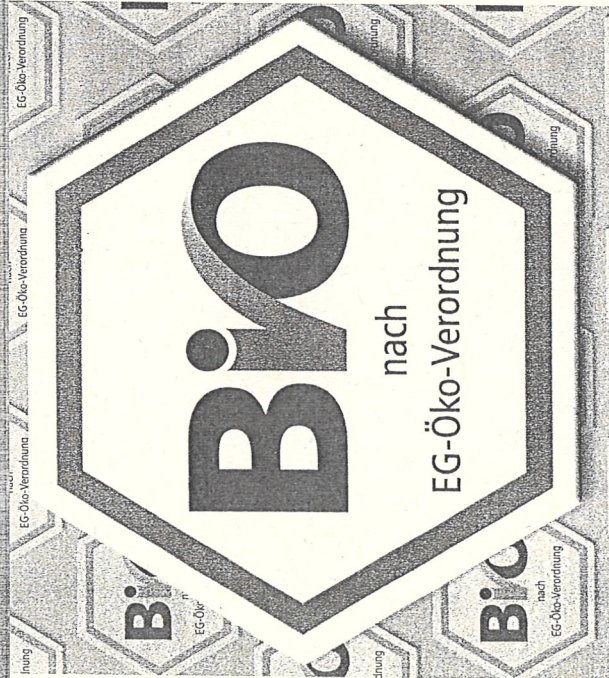
In Deutschland wurden Ende 2007 5,1 Prozent (865.336 ha) der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche von fünf Prozent (18.703 Betriebe) aller landwirtschaftlichen Betriebe ökologisch bewirtschaftet (BLE 2008). Damit

Abbildung 1:

Ökologisch bewirtschaftete Fläche in Deutschland



106



Prof. Dr. habil. Gerold Rahmann und Dr. Rainer Oppermann,
Johann Heinrich von Thünen-Institut (VTI), Institut für Ökologischen Landbau, Westerau

Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

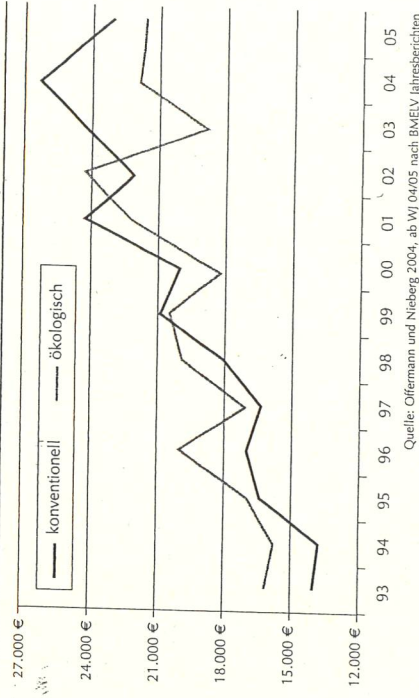
Die Nische verlassen und die Unschuld verloren

Wie die gesamte Lebensmittelwirtschaft, so steht auch die Welt der ökologischen Landwirtschaft vor vielen Herausforderungen. Dieses sind die Sicherstellung der Ernährung einer immer noch zunehmenden Weltbevölkerung, die Gesundheit der Menschen, der Klimawandel, die Erhaltung genetischer Ressourcen, die Globalisierung, die Verstärkung und damit veränderte Werte und Normen (Tierschutz) sowie eine „Ent-Biologisierung der Gesellschaft“ und nicht zuletzt die Erhaltung attraktiver vielfältiger Landschaften und die Bewahrung ländlicher und besonders agri-kultureller Traditionen.

105

Abbildung 3:

Wirtschaftliche Situation des Ökolandbaus: Gewinn pro AK



In den entwickelten Ländern wie Deutschland kämpft der Ökolandbau jedoch um seine Rolle. Würde sie mit der EU-Verordnung 2092/91 als Lösung für die Überproduktion der konventionellen Agrarproduktion (dafür die Subventionierung des Ökolandbaus), die Erhaltung und schonende Nutzung biotischer und abiotischer Ressourcen (Ökolandbau in Wasser- und Naturschutzgebieten), den Tierschutz sowie die Pflege von Landschaft sowie Aufrechterhaltung von Traditionen (ländliche Entwicklung mit dem Image von Biolandwirtschaft) angesehen, so fehlt heute vielfach diese Berechtigung.

Heute hat der ökologische Landbau sein Image als Hort für „Spinner“ und „Aussteiger“, aber auch seine Unschuld verloren. Die ökologische Lebensmittelproduktion wird heutzutage durch gesetzliche Standards bzw. Richtlinien klar definiert. Für Deutschland gelten die Regeln der EU-Verordnung 2092/91 und ab 2009 die Verordnung 834/2007/EG. Auch die Anbauverbände haben diese fast identisch übernommen.

Der ökologische Landbau hat sich in den vergangenen Jahren aus seiner ursprünglichen wirtschaftlichen und soziokulturellen Randständigkeit befreit. Er hat dies getan, ohne seine „Seele“ – sprich: seine zentralen Leistungsbotschaften – zu verkaufen. Der ökologische Landbau musste zwar danach streben, ein normaler Wirtschaftszweig zu sein, d. h., er musste sich zu einem Wirtschaftszweig entwickeln, der unter normalen Marktbedin-

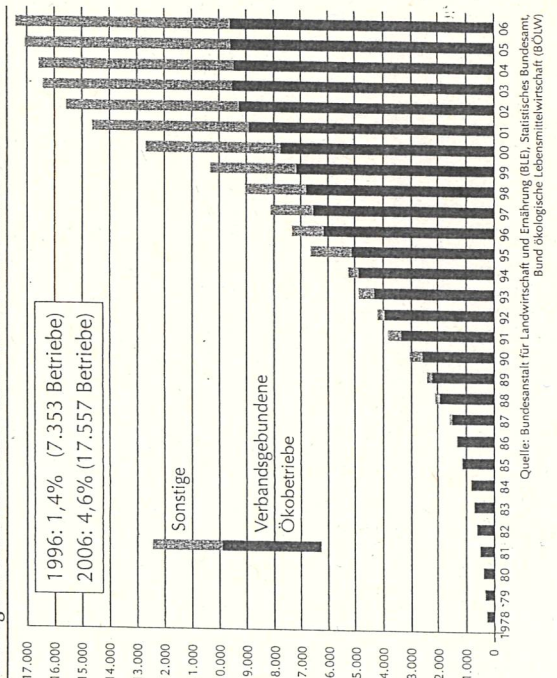
Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

befindet sich Deutschland im europäischen Mittelfeld (Abbildung 1). Der Marktanteil bei Lebensmitteln lag Ende 2007 bei rund drei Prozent (5,3 Mrd. Euro) (ZMP 2008). Über 48.000 Lebensmittel von über 2.700 Unternehmen tragen das Biosiegel (www.biosiegel.de), das die ökologische Produktion nach 2092/91/EWG garantiert. Insgesamt sind 26.820 Unternehmen (Erzeuger, Verarbeiter und Händler) bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) für den Ökolandbau zertifiziert. Rund 50 Prozent der „Rohstoffe“ aller in Deutschland verkauften Bioprodukte stammen aus dem Ausland. Deutschland exportiert verarbeitete Biolebensmittel und ist nach den USA der wichtigste Biomarkt (Willer & Yussefi 2008).

Auch wenn der ökologische Landbau nicht alle Probleme der Welt lösen kann, so ist er jedoch in der Lage, einen wichtigen Beitrag zu leisten. In Low-input-Systemen insbesondere in ärmeren Gebieten der Erde kann er Produktionssteigerungen erreichen und Mehrwerte schöpfen (FAO 2007). Er erhält die Biodiversität und sichert hohe Lebensmittelqualität, besonders in Gesellschaften mit wenig ausgeprägten Kenntnissen im Einsatz von Pestiziden, Tierarzneimitteln und Kunststüdnern.

Abbildung 2:

Ökologisch bewirtschaftete Fläche und Anzahl Betriebe 1978–2006



Es gibt eine große Überlappung zwischen den Strukturen und Leistungen (Qualitäten) des ökologischen und konventionellen Landbaus. Es gibt gute und schlechte Beispiele auf beiden Seiten. Hier soll aber nicht verschwiegen werden, dass – neben den hervorragenden Leistungen und vorbildlichen Betrieben – auch eine Reihe von Defiziten im ökologischen Landbau erkennbar geworden sind:

- Es werden mineralische Düngemittel (z. B. Roh-Phosphat) aus fossilen Lagern ausgebeutet.
- Kupfer ist weiterhin ein wichtiges Gift zur Krankheitskontrolle im ökologischen Hopfen-, Wein-, Obst- und Kartoffelbau. Dieser belastet die Böden.
- Torf wird in der Gemüse-/Setzlingsproduktion und Fischmehl in der Tierernährung eingesetzt.
- Es gibt Produktionszweige im ökologischen Landbau, die klimaschädlicher sind als vergleichbare konventionelle Systeme.
- Der reine Markfruchtanbau nimmt zu und der Leguminosenanbau ab.
- Das geschlossene Kreislaufsystem wird immer seltener praktiziert.
- Das Enthornen von Rindern und die Kastration von Ferkeln sind üblich.
- Es werden Hybriden in der Geflügelhaltung eingesetzt. Federpicken und Kannibalismus bei Legehennen sind bislang nicht gelöst. Männliche Küken aus Legehennenbeständen werden weiterhin getötet statt gemästet.
- Die Lebensleistung von Milchkühen und der Tierarzneimiteleinsatz sind nicht geringer als in der konventionellen Tierhaltung. Die Anbindehaltung ist in Kleinbeständen (< 35 CV) über 2011 hinaus erlaubt.
- Weidehaltung von Kühen ist keine Pflicht.
- Menschenverwertbares Getreide ist weiterhin Grundlage der Milchproduktion.
- In der Geflügel- und Schweinehaltung ist weiterhin konventionelles Futter in bestimmten Anteilen zugelassen (bis 2011).
- Für „EU-Betriebe“ gibt es keine Vorgaben über die Herkunft der Ökotuttermittel, Bioland und Demeter schreiben wenigstens 50 Prozent betriebseigenes Futter vor.
- Viele Biolebensmittel müssen vernichtet werden, weil sie den Handelsklassen bzw. Normen nicht entsprechen oder nicht verkauft werden können. Sie dürften häufig nicht einmal innerbetrieblich verwendet werden.
- Die Globalisierung der Ökolebensmittelproduktion ist überall erkennbar.

Tabelle 1:

Prozessqualität im ökologischen Landbau verglichen mit konventioneller Produktion

Bereich	Prozessqualität im ökologischen Landbau
Boden	<ul style="list-style-type: none"> • Höherer Humusgehalt, bessere physikalische Stabilität und besseres Wasserrückhaltevermögen, d. h. geringeres Risiko für Erosion • Höhere biologische Aktivität, mehr Biomasse, rascheres Recycling von Nährstoffen, bessere Bodenstruktur • Höhere Mykorrhizierung • Kein Risiko von Pflanzenschutzmittelausträgen in Grund- und Oberflächenwasser
Wasser	<ul style="list-style-type: none"> • Wesentlich tiefere Auswaschraten für Nitrat • Treibhausgas sind reduziert, weniger reaktive organische Substanzen von Pflanzenschutzmittelanwendungen
Luft	<ul style="list-style-type: none"> • Tendenz auf eine höhere CO₂-Rückbindung in den Boden
Energie	<ul style="list-style-type: none"> • Deutlich geringerer Verbrauch an Gesamtenergie pro Fläche • Energieeffizienz (Energie pro Menge) hoch, mit Ausnahme weniger Kulturen höher als konventionell
Biodiversität	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftliche genetische Ressourcen, inkl. Insekten und Mikroorganismen, sind höher
Landschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Wildflora und -fauna sind diverser und häufiger • Ökolandbau-System tragen zu einer diversifizierten Landschaft bei • Ökologische Flächen vernetzen besser naturnahe Biotope

gungen erfolgreich ist, d. h. unter Marktbedingungen, die nicht durch Nischenstrukturen und stark weltanschaulich motivierte Verbrauchergruppen geprägt sind.

Diese Entwicklung basiert auf dem Verbrauchervertrauen und den im Marketing postulierten Prozess- und Produktqualitäten. Das bisher beste Kontrollsystem über die Art und Weise der Lebensmittelproduktion in der gesamten Verkettung schafft Vertrauen (auch wenn es den Nitrofen-Skandal von 2002 oder „Schummelware“¹ nicht verhindern konnte und auch nicht kann). Verschiedene Untersuchungen aus den 90er Jahren haben die hohen Qualitäten im Vergleich zum konventionellen Landbau herausgefunden, die in einer Literaturstudie der Bundesforschungsanstalten in 2003 zusammenfassend bewertet wurden (Tabelle 1).

Die fast ausschließlich hohen Qualitätsbewertungen aus den 90er Jahren sind durch die vielfältigen Studien des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (www.bundesprogramm-oekolandbau.de) seit 2002 relativiert worden.

¹ Immer wieder kommt es zu Fällen, bei denen festgestellt wurde, dass konventionelle Ware umdeklariert wurde und in den Handel gelangt ist. Die meisten Fälle sind durch das Kontrollsystem des ökologischen Landbaus selbst aufgedeckt worden.

halte in Deutschland nicht zu. Für diese 60 Prozent gilt, dass weniger als 2,5 Prozent der Ausgaben für Lebensmittel im Bio-Bereich getätigt werden. Bei 42 Prozent der Haushalte sind es sogar weniger als 0,5 Prozent oder in absoluten Größenordnungen nur 15,- Euro pro Haushalt und Jahr (vgl. Biohandel, Mai 2007, S. 38).²

Dabei muss noch berücksichtigt werden, dass für die zitierten 42 Prozent, die als Nicht- oder Zufällkäufer bezeichnet werden, der Zufall tatsächlich eine sehr große Rolle spielt, denn dass bei dieser Gruppe überhaupt eine Form von Bio-Konsum zu registrieren ist, liegt zu einem erheblichen Teil an der Dominanz von Bio-Produkten im Bereich Babyernährung.³ Weil die Käufer von Babynahrung in großen Teilen des LEH praktisch nicht an Bio-Produkten vorbeikommen, finden sich auch in der Gruppe der Nicht-Käufer Bio-Konsumenten.

Auf der anderen Seite zeigt die GfK-Untersuchung, dass eine dritte Gruppe, die als Gruppe der Häufig-Käufer bezeichnet wird, 2,5 bis 6 Prozent ihrer Ausgaben für Lebensmittel im Bio-Bereich tätigte. Dieses waren absolut gesehen 93,- Euro pro Haushalt und Jahr. Rund 16 Prozent des gesamten Bio-Umsatzes entfielen auf diese Gruppe (vgl. Biohandel, Juli 2007, S. 14).

Völlig anders stellt sich die Situation bei der so genannten Kerngruppe dar. Hier sind Konsumenten zusammengefasst, die über sechs Prozent ihrer Ausgaben für Nahrungsmittel im Bio-Bereich ausgeben. Die Kerngruppe lässt sich mühelos als die eigentliche Trägergruppe des Bio-Konsums identifizieren (vgl. ebenda). Dieses Attribut kommt ihr gleich in mehrfacher Hinsicht zu. Zunächst steht der Bio-Konsum dieser Gruppe für einen Anteil von 56 Prozent am Gesamtkonsum an Bio-Nahrungsmitteln (2005). Doch zu dieser Gruppe zählen nur neun Prozent der befragten Haushalte (vgl. ebenda). 392,- Euro von 2.202,- Euro Gesamtausgaben für Lebensmittel wurden für Bioprodukte ausgegeben. Dieses entspricht einem durchschnittlichen Anteil von 18 Prozent. Diese Ausgaben verteilen sich auf 71 Einzelleinkäufe im Jahr. Bei jedem Einkauf werden Bio-Waren in Höhe von durchschnittlich 5,55 Euro eingekauft (vgl. Biohandel, Mai 2007, S. 18). Die Zahlen zeigen, dass Bio-Produkte sich im Konsumalltag und im Lebensstil dieser

² Die zitierten Zahlen stammen aus einer Untersuchung der GfK und beziehen sich auf Daten aus dem Jahr 2006. Neuere Daten liegen in der Öffentlichkeit nicht vor. An der getroffenen Aussage würde sich jedoch nichts ändern, wenn bei den zitierten 42 % der Konsumenten seitdem die absoluten Ausgaben für Bio-Nahrungsmittel pro Haushalt von 15 auf 20 Euro pro Jahr angestiegen wären, was eine realistischere Größenordnung wäre, wenn man die allgemeine Marktentwicklung der letzten Jahre auf diese Gruppe 1:1 überträgt.

³ Rund 60 % der Ausgaben für Bio-Produkte in dieser Gruppe entfallen auf das Segment Babyernährung (vgl. Biohandel, Juli 2007, S. 14).

bar. Während die Hauptkonsumgebiete (Europa, Japan, USA) viele Ökolebensmittel importieren (Deutschland rund 50 Prozent, so versuchen andere Gebiete, diese Produkte zu liefern (Osteuropa, Ozeanien, Asien (China), Afrika und Südamerika).

- Regionale oder lokale Produktions- und Konsumtionssysteme verlieren an Bedeutung.
- Es gibt keine vergleichbaren Produktionssteigerungen pro Flächeneinheit bzw. Nutztierart wie in der konventionellen Landwirtschaft.

Diese Liste könnte noch weitergeführt werden. Sie reicht aber aus, um das Problem zu skizzieren und Forschungs- und Entwicklungsbedarf aufzuzeigen.

Der Markt

Für die Bewertung der gegenwärtigen Entwicklungen im Ökosektor lohnt sich ein realistischer Blick auf den Verbraucher und seine Bedürfnisse. Es gibt im Ökolandbau Selbstzweifel, die aus einer ungenügenden Beschäftigung mit dem resultiert, was wir über den Konsumenten und sein Verhalten wissen. Dabei greifen Überschätzungen des Konsumenten und Unterschätzungen sehr oft ineinander.

Der Konsum von Biolebensmitteln ist Mainstream und unabhängig vom ideologischen Ballast geworden. Biolebensmittel sind praktisch überall zu haben – sogar an vielen Tankstellen. Große Supermarktketten und selbst Discounter sind in den Markt eingestiegen (Aldi ist gegenwärtig der größte Bio-Kartoffel-Verkäufer). Bio im Regal gilt als Muss im LEH, und Bio essen gilt vielen Menschen als schick. Heute gibt es fast alles in „Bio-Qualität“, zu jeder Zeit, an jedem Ort: Bio-Erdbeeren im Dezember, Bio-Convenience-Produkte in der Tiefkühltruhe. Es gibt für fast jedes konventionelle Produkt ein vergleichbares ökologisches Produkt. So bleiben praktisch keine Konsumentenwünsche offen.

Überschätzt wird in vielen Analysen und Betrachtungen die Bedeutung des Bio-Konsums für die breite Masse der Konsumenten. Die Lesart der Entwicklung der letzten Jahre, die besagt,

dass Bio-Produkte aus der Nische herausgetreten sind, ist irreführend, denn sie trifft laut Zahlen einer GfK-Untersuchung, die auf real gemessenen Einkaufsdaten von Verbrauchern beruht, auf rund 60 Prozent der Haus-

„**Überschätzt wird in vielen Analysen und Betrachtungen die Bedeutung des Bio-Konsums für die breite Masse der Konsumenten.**“

zung regionaler Betriebe“. Auch der Grund „Beitrag zum effektiven Umweltschutz“ und der Grund „Ernährung für Kinder bzw. während der Schwangerschaft“ belegen mit jeweils 82 Prozent Nennungen vordere Plätze.

Es gibt bei den Käufern von Bio-Produkten also einen bunten Strauß wichtiger, von großen Mehrheiten der Befragten ins Feld geführter Gründe. Die Prozentwerte der Nennungen reichen dabei von 82 bis 89 Prozent, liegen also recht nahe beieinander. Die artgerechte Tierhaltung ragt zwar ein wenig heraus, doch die Befragung vermittelt insgesamt den Eindruck, dass die Käufer von Bio-Produkten beim Kauf sowohl den Gesichtspunkt „Tierschutz“, den Gesichtspunkt „Ökologie“, den Gesichtspunkt „Stützung der heimischen Wirtschaft“ und den Gesichtspunkt „Gesundheit“ als „Veranlassungsgründe“ vor Augen haben. Dies bedeutet, dass die Attraktivität von Ökoprodukten bei Bio-Käufern nicht an einem einzigen Leistungsmerkmal hängt bzw. dass es kein klar dominierendes Motiv gibt.

Können wir uns den Ökolandbau eigentlich noch leisten?

Auch der Ökolandbau ist, wie alle anderen agrarischen Produktionsformen auch, nicht nur selbstbezüglich zu diskutieren. Es reicht nicht aus, sich auf die Position zu versteifen, dass die am Markt sichtbar werdende Akzeptanz Beweis für die Richtigkeit bzw. Sinnhaftigkeit der Produktionsziele und für nachhaltige Entwicklungswege ist.

Dabei gibt es eine Reihe von grundlegenden Zielen und Eckpunkten des Handelns, die jede agrarische Produktionsform zu berücksichtigen hat, wo auch der Ökolandbau zeigen muss, dass er das Zeug hat, diese Ziele zu erreichen. Als wichtigste Herausforderungen lassen sich benennen:

- Die Sicherstellung der Ernährung einer immer noch zunehmenden Weltbevölkerung bei multifunktionalen Flächenansprüchen (Biomasse, Naturschutz), Verlust an Produktionsflächen (Desertifikation, Kontamination, Versiegelung). Die letzten beiden Jahre haben beispielsweise gezeigt, dass der Übergang zur Ethanolproduktion auf Basis von Körnermais, vor allem in den USA, das Preisgefüge der Weltagarmärkte bereits radikal durcheinander gebracht und einen Anstieg vieler Lebensmittelpreise nach sich gezogen hat (IMF 2008). Wenn solche, im globalen Maßstab immer noch begrenzten Flächenverluste für die Nahrungsmittelproduktion bereits zu massiven Krisen führen, dann kann man bereits eine grobe Vorstellung davon gewinnen, welche Verwerfungen drohen, wenn weltweit größere Flächen aus der Erzeugung von Nahrungsmitteln herausgenommen werden müssten.

Haushaltsgruppe einen festen Platz erobert haben. Der Aussage, dass „Bio“ bei dieser Gruppe „zum Alltag“ (Biohandel, Mai 2007, S. 38) gehört, ist unbedingt zuzustimmen, denn wenn ein knappes Fünftel der Lebensmittel Ausgaben in einen Produktbereich fließt, dann handelt es sich nicht mehr um ein außerordentliches, von der Normalität des sonstigen Konsumverhaltens abgegrenztes Merkmal. Insofern stimmt auch die Aussage, dass „Bio“ bei dieser Gruppe zum Lebensstil „gehört“ (ebenda).

Die entscheidende Frage lautet mit Blick auf dieses Segment, ob es sich einerseits ausweiten lässt und ob das Kaufverhalten dieses Segments auf andere Teile der Konsumenten ausstrahlt. Es gibt kein Sozialprofil dieser neun Prozent. Die vorliegenden Untersuchungen zur Sozialstruktur der Bio-Konsumenten ergeben in diesem Punkt zwar wichtige Hinweise, aber noch kein geschlossenes Bild. Außer Zweifel steht, dass Bio-Konsumenten eher eine deutlich höhere berufliche Qualifikation aufweisen als der Schnitt der Bevölkerung und dass Frauen als Kunden in diesem Segment deutlich überwiegen. Die Zuordnung zu Einkommensgruppen hat sich jedoch bislang als lose erwiesen. Bio-Konsumenten sind in der oberen Einkommenshälfte stärker vertreten. Mehr lässt sich kaum sagen.

„Die Zuordnung zu Einkommensgruppen hat sich jedoch bislang als lose erwiesen. Bio-Konsumenten sind in der oberen Einkommenshälfte stärker vertreten.“
 Mehr lässt sich kaum sagen.

Klarer sind hingegen die Verbrauchermotive. Die Zahlen des Ökobarometers haben sich dabei als besonders interessant herausgestellt. Das Ökobarometer 2007 fragt direkt, welche Gründe die Befragten dazu veranlassen, Bio-Produkte einzukaufen. Es befragt nur Personen, die Ökoprodukte kaufen. Das Ökobarometer 2007 enthält insofern eine faustdicke Überraschung, als für den Kauf ökologischer Produkte nicht das in vielen Kommentaren zu Verbraucherwartungen und Verbraucherverhalten favorisierte Thema Gesundheit und Wellness an die erste Stelle gerückt wird. Im Ökobarometer liegt das Thema artgerechte Tierhaltung an der Spitze.⁴ Dies ist der Spitzenwert. Auf Platz zwei folgt mit 86 Prozent der Nennungen die „möglichst geringe Schadstoffbelastung“ der Produkte. Mit jeweils 84 Prozent folgen dann die Gründe „gesunde Ernährung zur Stärkung des persönlichen Wohlbefindens“ und „regionale Herkunft/Unterstüt-

⁴ Schon die Ökobarometer 2002, 2003 und 2004 hatten gezeigt, dass die Verbraucher dem Thema artgerechte Tierhaltung beim Einkauf von Lebensmitteln ganz generell eine sehr hohe Bedeutung zumessen. Das Thema artgerechte Tierhaltung landete in den 4 Staffeln der Ökobarometer entweder auf Platz 1 oder platzierte sich auf einem Spitzenplatz.

Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

Parallel zu den großen globalen Themen lässt sich jedoch noch eine Reihe von nationalen oder auch „nur“ regionalen Herausforderungen benennen, die aus Sicht der Gesellschaft nach neuen Antworten verlangen. Dazu gehören:

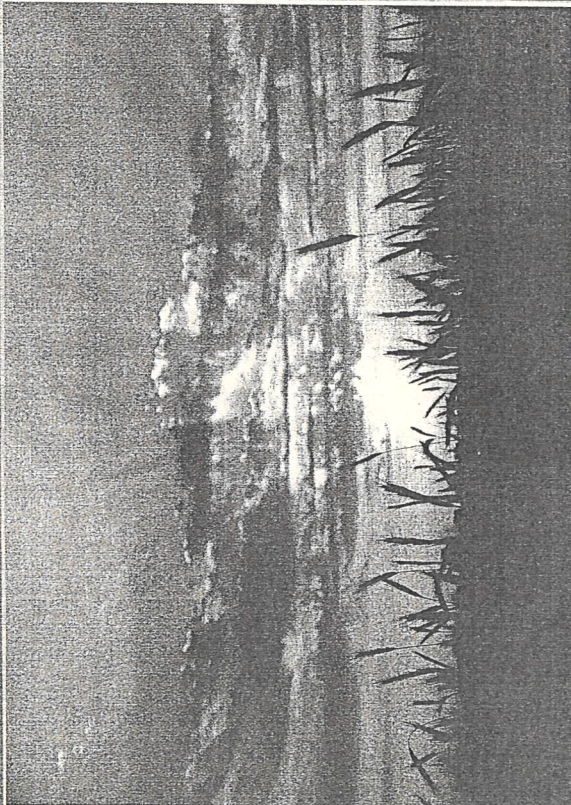
- Die Erhaltung attraktiver, vielfältiger Landschaften und die Bewahrung ländlicher und besonders agrarischer Traditionen, u. a. für den ländlichen Tourismus. Ländliche Räume verfügen über Kulturschätze, die nicht einfach für sich da sind, sondern in starker Abhängigkeit zu agrarischen Nutzungsformen und einer lebendigen Landwirtschaft stehen.
- Die Sicherung notwendiger ökologischer Reproduktionsfunktionen für die Ballungsräume und die urbanen Zentren durch ökologische Leistungen des Umlandes. Dabei kommt vor allem der Bewirtschaftung der Böden und dem Umgang mit Wasserressourcen eine strategische Bedeutung zu. Beides ist im hohen Maße von den Ausprägungsformen der Landnutzung und den Produktionsmethoden der Landwirtschaft abhängig.

Dies alles ist in die Veränderung der internationalen wirtschaftlichen Austauschstrukturen eingebunden (Globalisierung) und zwingt alle Produktionssysteme zu Anpassungen. Auch die ökologische Landwirtschaft ist davon betroffen, weil sie auf den Märkten mit den Auswirkungen der Globalisierung in Form von Preisveränderungen und veränderten Konkurrenzbedingungen konfrontiert wird.

Nicht zuletzt steht die Landwirtschaft mit all ihren Produktionsformen unter „verschärfter Beobachtung“ ihrer Leistungen durch die Öffentlichkeit. Sie muss sich mit wandelnden Werten und Einstellungen in der Gesellschaft gegenüber Nahrungsmitteln und ihren Produktionsformen (Tierschutz, Essenverhalten, Erholung) auseinandersetzen. Die Ausgangssituation ist dabei durch die paradoxe Situation geprägt, dass das Wissen der meisten Menschen über die Grundlagen der Agrarproduktion extrem abgenommen hat, während auf der anderen Seite die Neigung zugenommen hat, über die Landwirtschaft zu urteilen und sie zu verurteilen, wenn sie als kritikwürdig erscheint.

Zudem ist die Welt der populären Vorstellungen über eine „gute Landwirtschaft“ extrem emotionalisiert und romantisiert worden. Medien und Werbung tragen dazu besonders stark bei. Es gibt z. B. im Eiermarkt schlicht und einfach keine einzige Anzeige und keinen Werbespot, der die Hühner unter den Haltungsbedingungen zeigt, die heute in der konventionellen

116



Der Klimawandel erzwingt Anpassungsstrategien in der Landwirtschaft, damit sie auch unter veränderten Bedingungen zu guten Erträgen kommen kann.

- Der Klimawandel verschärft in vielen Teilen der Welt die Konkurrenz um Flächen. Vor allem aber stellt er alle Produktionsmodelle vor die Herausforderung, in historisch relativ kurzen Zeiträumen klimafreundlich(er) zu werden und ihre produktions- und vermarktungsbedingten Emissionen von Klimagasen zu senken und darüber hinaus Anpassungsstrategien zu entwickeln, damit Landwirtschaft auch unter veränderten Klimabedingungen zu guten Erträgen kommen kann (agrarische Klimawirkung, Bewirtschaftungsanpassungen).
- Die Förderung und Erhaltung der Gesundheit der Menschen (Reduzierung der Unter-, Fehl- und Überernährung, Minimierung gesundheitgefährdender und Maximierung gesundheitsfördernder Inhaltsstoffe in Lebensmitteln) gewinnt gesellschaftspolitisch an Bedeutung und berührt viele Menschen in ihrem Lebensalltag immer direkter. Natürlich sind agrarische Produktionsformen für Fetsucht u. Ä. unmittelbar nicht verantwortlich. Sie sind jedoch mit im Boot, wenn es um die Bekämpfung von Fehlentwicklungen geht, und sie sind gut beraten, wenn sie die Qualitätsmaßstäbe ihrer Produkte stärker als bislang auf solche Fragen beziehen.
- Die Erhaltung sowohl agrikultureller als auch natürlicher pflanzlicher und tierischer genetischer Ressourcen sowie der Biodiversität.

115

darf nicht der Verzicht auf grundlegende Leistungsversprechen der ökologischen Landwirtschaft sein. Dies waren und müssen u. E. auch in Zukunft folgende Dinge sein:

1. Es geht nach wie vor um eine (deutlich) bessere Umweltbilanz, als sie die konventionelle Landwirtschaft vorweisen kann.
2. Es geht um eine tiergerechte Haltung der Nutztiere.
3. Das Produktionsmodell Naturschutzleistungen muss produzieren können.
4. Es gibt ein Bündel einzelner, produktbezogener Qualitätsmerkmale wie Pestizidfreiheit bei Obst und Gemüse. Bei vielen Produkten steht auch einfach der bessere Geschmack zur Debatte.

Es wird angesichts der weitweiten Herausforderungen häufig in Frage gestellt, ob der ökologische Landbau nicht ein auslaufendes Modell reicher Gesellschaften sei, ein Modell, das im Zyklus der Jahreszeiten dem „goldenen Oktober“ entspricht, der bekanntlich durch raue Jahreszeiten abgelöst wird. Dieses sehen wir nicht so, es ist aber bei den Entwicklungen zu berücksichtigen. Die mengenmäßigen Produktionsleistungen und die nachhaltige Ressourceneffizienz (Arbeit, Boden, Energie, Nährstoffe, Kapital) dürfen nicht außer Acht gelassen werden.

Neben Prozess- und Produktqualitäten dieser Art gab es und sollte es auch in Zukunft weiterhin einen Leistungsbereich geben, den man als erweiterte Prozessqualität bezeichnen könnte. Die Qualitätssicherung und die Kontrolle von Prozess- und Produktqualitäten in der Versorgungskette stehen hier im Mittelpunkt. Das hört sich sehr technisch und organisatorisch an, umfasst jedoch auch ethische und soziale Dimensionen, denn die Verbraucher – auch sehr viele Verbraucher, die keine oder nur wenige Bio-Produkte kaufen – gehen davon aus, dass die Bio-Landwirtschaft in ihren Geschäften „sauber“ ist. Man könnte auch sagen, dass sie ihre Leistungen ohne Doping erzielt, um ein Bild aus der Welt des Sports zu gebrauchen. Was dies im Einzelnen heißt, kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Doch ganz sicher gehören die Produktionslehrlichkeit und auch die Offenheit für Kontrollen dazu. Eine Kultur des kritischen und selbstkritischen Umgangs mit Fehlern und Unzulänglichkeiten ist aber ebenso gemeint.

Was möglich ist, muss nicht immer der richtige Weg sein. Dies ist eine Diskussion, die sich die Bio-Szene gegenwärtig stellt. Dabei hat der Ökolandbau grundsätzlich gute Ziele (siehe neue EU-Öko-Verordnung 834/2007) und auch das Vertrauen der Konsumenten und Politiker (Weltagrarrat 2008). Dieses Kapital gilt es nicht einfach zu verschenken – nur des schnellen Euro wegen.

Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

Landwirtschaft dominieren (Käfig und künftig ausgestalteter Käfig, Bodenhaltung). Es ist immer die grüne Wiese mit blühenden Apfelbäumen, die gezeigt wird.

Man sollte nicht unterschätzen, was dies für das Urteilsvermögen der Menschen und was es für die Idealvorstellungen über die Landwirtschaft bedeutet, die wiederum in politische Willensbildungsprozesse einfließen. Hier steht eine Aufklärungsaufgabe an, die nicht erfüllt werden kann, wenn ihr nicht in der einen oder anderen Form Prozesse der schlichten Kenntnisnahme oder Anerkennung sperriger und widersprüchlicher Realitäten zugeordnet werden. Davon ist heute auch die ökologische Landwirtschaft betroffen. Sie hat sich in mancher Hinsicht als Gegenmodell zur konventionellen Landwirtschaft inszeniert und muss sich auch deshalb heute mit Erwartungen abplagen, die objektiv überzogen sind.

Wo geht es hin?

Der ökologische Landbau hat die Nische vielleicht verlassen und seine Umschulung verloren. Wegen der dynamischen Entwicklung in den letzten Jahren fragen sich viele Akteure, wohin es zukünftig gehen soll: „zurück zu den Wurzeln“ oder „konventionalisieren“? In diesem Spannungsfeld ist die ökologische Lebensmittelkette zu sehen. Ökolebensmittel haben einen Marktanteil von „nur“ drei Prozent, aber ein erhebliches Potenzial. Es gibt gegenwärtig zwei erkennbare Tendenzen in der Bio-Vermarktung:

- „Massen-Bio“ mit weniger Ideologie, mehr Markt für Bio-Lifestyle
- „Premium-Bio“ mit Prinzipien als Ziele (zurück zu den Wurzeln)

Es ist nicht klar, ob sich ein Trend durchsetzen wird, es kann aber erkannt werden, dass Bewegung im Markt ist und es eine zunehmende Marktdifferenzierung geben wird. Dies ist auch international erkennbar. Die Szenenakteure aus den asiatischen und amerikanischen Ländern sind eher für weniger „Ideologie“ und Marktorientierung, die Europäer eher prinzipienorientiert. Es gibt aber überall beide Strömungen.

Der Preis für die Integration in „Massenmärkte“ und des sich Einlassens mit Massenanbieter, wie den Verbrauchermärkten und den Discountern,

Prof. Dr. agr. habil. Gerold Rahmann



geboren 1962, ist auf einem Milchviehbetrieb in Ostfriesland aufgewachsen. Er hat in Göttingen Agrarökonomie studiert und darin promoviert. Bereits als Student hat er mit Freunden einen ökologischen Betrieb und einen Bioweinhandel betrieben.

Am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Wit-

zenhausen hat er 1999 in Agrarökologie habilitiert und hat hier eine Honorarprofessur. Seit 2000 ist er Leiter des Instituts für Ökologischen Landbau des Bundesforschungsinstituts für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, dem Johann Heinrich von Thünen-Institut.

Der Schwerpunkt seiner Forschung sind systemorientierte interdisziplinäre Analysen und experimentelle Weiterentwicklungen des ökologischen Landbaus. Hierfür steht dem Institut in Trenthorst (Schleswig-Holstein) ein 600 ha großer Versuchsbetrieb mit 100 Milchkuhen, 50 Sauen und 75 Milchziegen zur Verfügung.

Dr. rer. pol. Rainer Oppermann



geboren 1946, hat an der Universität Göttingen Soziologie studiert und an der TU Braunschweig in diesem Fach promoviert. Er beschäftigt sich seit 1992 schwerpunktmäßig mit agrarsoziologischen Fragestellungen und hat

sich in diesem Rahmen auf die sozialen Bedingungen des ökologischen Landbaus spezialisiert.

Seit 2001 ist er stellvertretender Institutsleiter und bearbeitet die Themenfelder Arbeits- und Berufsverhältnisse, berufliche Motivation und Leistungsvorstellungen sowie Fragen der verbraucherbezogenen Marktentwicklungen im ökologischen Landbau.

Öko-Lebensmittel – Wo geht es hin?

Zusammenfassung

Der ökologische Landbau hat viel versprochen und auch viel geleistet. In den letzten Jahren hat er seine Nische vielleicht verlassen und dabei auch seine Unschuld verloren. Nicht alle Ziele wurden bislang erreicht und es besteht Entwicklungsbedarf. Besonders unter den neuen agrarischen Herausforderungen wie Welternährung, Klimawandel, ländlicher Raum und Globalisierung muss er sich gegenüber anderen Produktionsformen behaupten.

Es gibt gegenwärtig zwei erkennbare Tendenzen im Öko-Segment: „Massen-Bio“ und „Premium-Bio“. Es ist nicht klar, ob sich ein Trend durchsetzen wird, es kann aber erkannt werden, dass Bewegung im Markt ist und es eine zunehmende Marktdifferenzierung geben wird. Dieses ist auch international erkennbar. Der Preis für die Integration in „Massenmärkte“ und des „Sich-Einlassens“ mit Massenanbietern wie den Verbrauchermärkten und den Discountern darf nicht der Verzicht auf grundlegende Leistungsversprechen der ökologischen Landwirtschaft sein.

Es ist eben doch nicht alles Gold, was glänzt. Es gibt eine große Überlappung zwischen den Strukturen und Leistungen (Qualitäten) des ökologischen und konventionellen Landbaus. Es gibt gute und schlechte Beispiele auf beiden Seiten. Dieses ist auch ein erleichterndes Ergebnis, da die Entmystifizierung den ökologischen Landbau aus einer alles glorifizierenden Ecke herausholt. Auch der ökologische Landbau hat Entwicklungsbedarf und benötigt Forschung und Strukturen und damit politische Unterstützung, um den zukünftigen Herausforderungen gerecht zu werden.

Eine ausführliche Literaturliste zu diesem Thema kann von den Autoren bezogen werden.